

Leo XIII. und die Schule

Autor(en): **Hildebrand, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Monatsschrift : Organ des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner**

Band (Jahr): **1 (1893)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leo XIII. und die Schule.

(Von Dr. S. Hilbebrand, Prof. in Zug.)

Schon von seinen jungen Jahren an hatte Monsignore Pecci ein warm-schlagendes Herz für die Jugend und ihr Wohl. „Auf der Jugend beruht ja die Hoffnung der menschl. Gesellschaft.“ Bereits als 28jähriger Statthalter von Benevent (1838) arbeitete er mit großem Eifer an der Bildung des Volkes, indem er persönlich die Schulen besuchte und die Mängel abstellte. Auch in Brüssel, wo er 1843 päpstl. Nuntius geworden, erfreuten sich die kath. Schulen und Erziehungsanstalten des Landes seines freundlichen Interesses und öfteren Besuches. Der große Kampf um die konfessionelle Schule war damals in Belgien gerade im ersten heftigen Toben. Von Anfang an war der belgische Klerus von der Überzeugung durchdrungen, daß in dem harten Kampf um seine Rechte auf die Erziehung der Jugend des Königreichs die erste Bedingung alles Erfolges darin bestehe, seine eigenen Schulen denen der Gegner unbedingt wissenschaftlich überlegen zu machen. Der Nuntius nahm ein lebhaftes Interesse an dieser wichtigen Aufgabe. Erzbischof Pecci hatte bald nach seiner Ankunft in Brüssel eine Veranlassung zu einem Besuche in Löwen. Dies bot ihm willkommene Gelegenheit, an der (1834) neu hergestellten Universität nicht nur die Blüte der Jugend kennen zu lernen, sondern auch mit den Bischöfen des Landes sich eins zu erklären in dem über alles Lob erhabenen Bestreben, ihre große Schule, eine wirkliche Nationalschule, wieder zu der stolzen Stellung zu erheben, welche sie früher inmitten der katholischen Welt besaßen. —

Als Bischof von Perugia (seit 1846) war er ganz besonders für die Schule stetsfort wie ein weiser Hausvater auf's ängstlichste besorgt, für sie hat er seine ganze Zeit und alle seine Kräfte eingesetzt. In ganz Italien, besonders im Kirchenstaate, wozu Umbrien gehörte, gährte noch immer der böse Geist des Umsturzes. Pecci veranlaßte darum im Jahre 1849 eine Versammlung der Bischöfe Umbriens in Spoleto, um in gemeinsamer Beratung die rechten Mittel und Wege zur Beseitigung der Schäden zu finden. Zu demselben Zwecke beschlossen die Bischöfe vorab die geistige und materielle Hebung der Volksschule, die Gründung von höheren Lehranstalten und vor allem eine gründliche Reform des Unterrichtes und der Erziehung der Geistlichen als den geborenen Führern und Lehrern des Volkes. So sollten die wahrhaft freiheitlichen und beglückenden Ideen des Christentums praktisch erwiesen werden. Die Beschlüsse der Synode von Spoleto bildeten fortan das Programm der oberhirtlichen Thätigkeit des eifrigen Bischofes. Er dachte nicht bloß an die Not des Augenblickes, sondern faßte auch die Zukunft in's Auge. Und in der Erwägung, daß, wer ihr gebieten will, sich der Jugend

versichern muß, legte er ein besonderes Gewicht auf die Verbesserung des Unterrichts. Nach dem hehren Vorbild hirtenamtlicher Thätigkeit, dem hl. Karl Borromäus, war seine erste Arbeit die Aufstellung eines vollständigen Erziehungssystems in weltlicher und geistlicher Hinsicht, vom ersten Katechismusunterricht bis zur Errichtung von Schulen der Theologie. Zunächst wandte er der Volksschule sein Augenmerk zu. Er sorgte für guten, womöglich allgemeinen Schulbesuch, verbesserte die Lehrmittel, beaufsichtigte die Haltung der Lehrer, hob deren materielle Lage, und verfaßte auf Grundlage des Bellarmin'schen Katechismus einen neuen Diözesankatechismus, der fortan die gemeinsame Grundlage für den Religionsunterricht in den Schulen seines 199 Pfarreien umfassenden Sprengels bilden sollte. Kein Lob kann dem Bemühen gerecht werden, welches Monsignore Pecci für die Pflege des Religionsunterrichtes an den Tag legte.

Um aber der guten Resultate der Volksschulerziehung sich versichert zu halten und die der Schule entwachsenen Knaben vor den Gefahren des Müßigganges, der aufkeimenden Leidenschaften und der Verführung zu schützen, gründete der Kardinal im Jahre 1857 die sog. Kindergärten des hl. Philipp Neri — etwas ungefähr wie unsere heutigen Jünglingsvereine. — Die edle Gesinnung, die ihn dabei leitete, der hohe Zweck, den er verfolgte, und die Einrichtung, welche er denselben gab, sind am besten aus dem empfehlenden Hirtenwort zu ersehen, mit welchem er die neue Gründung in's Leben rief. „Jener treue Vater der Jugend,“ so heißt es dort, „jener liebevolle Freund und Gefährte der Kinder, St. Philipp Neri, pflegte in Rom die Knaben um sich zu sammeln, welche müßig auf den Straßen und Plätzen herumliefen, führte sie auf einen schönen ebenen Platz oder auf irgend einen anmutigen Hügel und ließ sie dort fröhlich sich erlustigen; und mit einer Liebenswürdigkeit und Huld, wie nur er sie besaß, nahm er teil an ihren Spielen, paßte sich ihrem kindlichen Gerede an und ward ein Kind mit den Kindern nach dem Beispiele unseres Herrn Jesus Christus, welcher die Kinder umarmte, mit unaussprechlicher Liebe seine Hände auf ihr unschuldiges Haupt legte und sie segnete. Damit aber mit der leiblichen Erholung auch geistiger Gewinn sich verbände, suchte der hl. Philipp, wie am Anfang, so in der Mitte und am Ende der Erholung jenen zarten Herzen die hochheiligen Grundsätze unserer hl. Religion einzuspülen. — Die Gründungen der Heiligen sterben nicht mit ihrem Hingange aus dieser Welt; sie leben fort, und gesegnet vom Himmel, der sie eingab, verbreiten sie sich nach Maßgabe der zeitweiligen Bedürfnisse. So geschah es mit der evangelischen Sendung des hl. Philipp Neri zum Wohle der Kinder. Und da so viele derselben an Festtagen, frei vom Gewerbe und Handwerk, durch eigene böse Neigung großer Gefahr ausgesetzt sind, vom rechten Wege abzuirren und in einem umherstreifenden

Leben, dem Feinde jeder Bildung und Tugend, dem Quell der Unwissenheit und des Lasters, sich zu verlieren: so haben nach dem Beispiel des hl. Philipp nicht wenige eifrige und erleuchtete Bischöfe ihre Hirtenfürsorge darauf gelenkt, an solchen Tagen jene zarten Pflanzen vor jedem bösen Einfluß zu bewahren, sie mit den erfinderischen Eingebungen der christl. Liebe zu erziehen und Früchte christlicher und bürgerlicher Tugend an ihnen zu gewinnen.“

Die weibliche Erziehung hatte ihm ebenfalls viel zu verdanken. Cardinal Pecci hatte von Anfang an die unermessliche Bedeutung der christlichen Frau in dem sozialen Leben der Neuzeit tief erfaßt. Wie er das Colleg in Todi bald auf einen solchen Fuß brachte, daß die ersten Familien Umbriens und der Marken demselben ihre Söhne zur Erziehung gaben, so bildete er das Conservatorio Pio zu einer höheren Schule für die Erziehung der Töchter aus den adeligen und bürgerlichen Familien aus. Zugleich verband er damit eine geräumige Tageschule für Mädchen aus den arbeitenden Klassen.

Auch auf die Universität Perugia's, eine der ältesten Europas, erstreckte sich des Cardinals fürsorgliche Thätigkeit. Pius IX. hatte den Bischof in Anerkennung seiner Gelehrsamkeit und seines Eifers für die Hebung des Unterrichtswesens zum apostolischen Visitor der Universität Perugia ernannt. Mit gewohnter Einsicht und Thatkraft unternahm er alles, um aus dieser alten Hochschule wieder zu machen, was sie einst im Mittelalter gewesen, wo sie mit Bologna und Pavia wetteifern konnte. —

Im Jahre 1856 traf er neue Bestimmungen, um die Aufnahme und die Studienkurse zu regeln und war zugleich bemüht, die studierende Jugend nach Möglichkeit gegen die sittlichen Gefahren zu schützen und das Kleinod des Glaubens ihnen zu erhalten. Ganz besonders aber widmete der neue Bischof dem Priesterseminar als seinem „Augapfel“ gleich vom Beginn seiner Thätigkeit bis zum Ende derselben eine außerordentliche eifrige und liebevolle Sorgfalt. Obwohl der Bischof auf die Obern und Leiter in der Erfüllung ihrer bezüglichen Pflichten vertrauen durfte, verlangte er von ihnen genaue Rechenschaft über die in den einzelnen Unterrichtsfächern von den Zöglingen gemachten Fortschritte und unterließ nicht, durch eigene beständige Aufsicht der vollen Verwirklichung der den Professoren wie den Zöglingen zugewiesenen Aufgaben sich zu versichern. Im Seminar mußte man beständig der Besuche des Bischofs gewärtig sein; er kündigte sich nie an, sondern trat unerwartet mitten in der Vorlesung ein. Dann setzte er sich, ohne das geringste Aufsehen zu erregen, nieder und wohnte der Fortsetzung des Unterrichtes bei. — Die Früchte eines so andauernd eifrigen Bestrebens zeigten sich bald und in reichster Fülle. Die öffentliche Meinung bezeichnete den Klerus der Diözese von Perugia als den besten von ganz Italien.

Aber auch als Papst hat Leo XIII. bei den verschiedensten Anlässen seinem regen Eifer für Schule und Erziehung der Jugend berechneten Ausdruck verliehen. Gleich in seiner ersten Ansprache an die katholische Welt, unterm 21. April 1878, handelnd von den Uebeln der zeitgenössischen Gesellschaft, beklagt er bitter jene zügellose Freiheit, alles was nur immer schlecht ist, zu lehren, während dagegen das Recht der Kirche auf den Unterricht und die Erziehung der Jugend in jeglicher Weise geschmälert und unterdrückt wird. Nach den Lehren des Papstes soll die Wiedergeburt der heutigen Gesellschaft aus der christlichen Familie hervorgehen. „Nur in christlichen Familien ist eine sittlich starke Kinderzucht von zartester Jugend an möglich; nur aus ihrer Festigung, Stärkung und Erhebung durch ein christliches Schulwesen — christlich in seinen Zielen, in seinen Grundsätzen, in seiner Lehrweise — können die Grundlagen für die Erneuerung der Gesellschaft durch die Kraft der Kirche gewonnen werden.“ Das war das große Sozialprogramm, der Weckruf Leo XIII. am Ostermorgen 1878, ein wahrer Auferstehungsruf für die im Kampfe mit den Mächten der sozialen Auflösung und Zerstörung ringende Gesellschaft.

In der Ansprache an das Kardinalkollegium vom 3. März 1886, dem Jahrestag seiner Krönung, bezeichnet er seine Aufgabe gegenüber der wahren Wissenschaft folgendermaßen: „Wir erkennen es als unsere Pflicht, alle unsere Kräfte bis zum letzten Atemzuge aufzuwenden zum Wohle der Kirche und zur Fortsetzung ihrer für die Welt so segensreichen Mission. Wenn Wir dabei besonders mit dem Unterricht und der Erziehung der Jugend Uns befassen, wenn Wir dem Studium der christlichen Philosophie, der Geschichte und Literatur einen neuen Anstoß gegeben haben, so sind Wir darin nur den großen und leuchtenden Beispielen unserer Vorgänger gefolgt und befinden Uns in Übereinstimmung mit dem der Kirche eigenen Charakter.“

Als ersten Teil dieser seiner Aufgabe nennt er also die Sorge für den Unterricht und die Erziehung der Jugend. Darum mahnt er in seiner Encyclica gegen die Freimaurer, „die überall darauf ausgehen, den Unterricht für die heranwachsende Jugend an sich zu reißen,“ die sämtlichen Bischöfe des Erdkreises, für diese Jugend die gewissenhafteste Sorge zu tragen. „Wendet ihrer Erziehung und Ausbildung den größten Teil Euerer Sorge zu und seid überzeugt, daß so groß auch sonst Euerer Anstrengung sein mag, sie sich doch nach keiner Seite hin mehr bethätigen muß, als dahin, das jugendliche Alter von Schulen und Lehrern fern zu halten, von welchen der Pesthauch der Sekten zu fürchten ist.“ Ähnlich sagt er in einem Schreiben an die englischen Bischöfe vom 28. November 1886: „In unseren Tagen und bei der gegenwärtigen Weltlage, wo die Jugend vom zarten Alter an von allen Seiten bedroht und

von so vielen und schweren Gefahren umgeben ist, kann man nichts Zeitgemäßeres sich denken, als eine Erziehung, welche fußt auf den wahren Grundsätzen des Glaubens und der Moral. Deshalb haben wir mehr als ein Mal erklärt, wie lebhaft wir die sogenannten freien kathol. Schulen (im Gegensatz zu den oft religionslosen Staatschulen) billigen, welche Dank der Hochherzigkeit und den Anstrengungen von Privaten in Frankreich, Belgien, Amerika und in den brittischen Colonien errichtet sind. Wir wünschen, daß sie, so viel nur immer möglich, wachsen und an Schülerzahl zunehmen mögen.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Bum Kapitel der Rekrutenprüfungen.

Von. G. Frei, Sekundarlehrer.

Mancher Lehrer wird es nicht ungern sehen, wenn er mit dem Stoffe und den Anforderungen der Rekrutenprüfungen etwas näher vertraut werden kann. Es ist über diese Prüfungen als solche schon so vieles gesprochen und geschrieben worden, daß es sich nun einmal wohl der Mühe lohnt, das ganze Stoffgebiet möglichst eingehend und allseitig zu behandeln. Nur so, wenn einmal die in Sachen interessierten Kreise diese Anforderungen, wie sie faktisch gestellt worden sind und werden, genau kennen, ist ein objektives Urteil möglich. Und nur dann, wenn einmal alle in Sachen interessierten Kreise diese Anforderungen bei ruhiger Überlegung im trauten Stübchen daheim studieren können, wird es jedem einzelnen auch möglich sein, nach seiner Weise zur Erreichung eines wirklich gesunden Resultates beizutragen. Das ist also der Zweck, warum in diesem Blatte vorab das Stoffgebiet der Vaterlandskunde eine ausgiebige Darlegung findet.

Die **Vaterlandskunde** — Geschichte, Geographie und Verfassung — ist jenes Gebiet der Rekrutenprüfungen, das selbst in der h. Bundesversammlung schon mehr als einmal von kompetentesten Seiten aus starke Anfeindungen erlitten hat. Sie ist auch jenes Gebiet, das durchwegs die schwächsten Leistungen aufweise, wie mir mehr denn einmal eidg. Experten selbst gestanden haben. Sie ist endlich auch jenes Gebiet, von dem der gesunde Menschenverstand behaupten zu müssen glaubt, daselbe könne in der Volksschule nie eine für die Handhabung des politischen Lebens erfolgreiche Behandlung erfahren, und wäre der fragliche Lehrer selbst ein geborener Methodiker.

Es sollen hier nun die Anforderungen angeführt werden, wie sie nach der Expertenkommision vom 1. August 1881 als „Begleitung“ für die Experten festgesetzt und wie sie am 29. Juli 1882 erneuert i. e. bestätigt wurden. Die Vorgänge bei den Prüfungen beweisen, daß sie heute noch in Kraft besteht und gehandhabt wird und werden kann, wenn sie auch, wie